Holocaust-Forschung oder warum die Schweiz ihre "Judenpolitik" aufarbeiten muss

Autor(en): **Picard, Jacques**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik**

Band (Jahr): **16 (1996)**

Heft 32

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-652426

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jacques Picard

Holocaust-Forschung oder Warum die Schweiz ihre „Judenpolitik" aufarbeiten muss

Amtlich beorderte Klärungen der Geschichte tragen die Tücken von Instrumentalisierungen unter dem Kleid, das den geschichtlich betroffenen Juden und ihren Nachkommen so etwas wie ihre Würde oder ihren Schutz vor nackter Ungerechtigkeit anerbieten will. Lesbar werden solche Tücken meist im Vorfeld der historiographischen Bemühungen, namentlich an den Auslassungen gegenüber den Repräsentanten der ehemaligen Opfer.

Im Falle der schweizerischen Flüchtlingspolitik wurde eine Aufgleisung der Thematik betrieben, die letztlich die innenpolitische Dimension einer „Judenpolitik" über die Landesgrenze hinausschob und implizit nach aussen kanalisierte. Die 1953 zuerst von den Besatzungsbehörden publizierten „Akten zur deutschen Auswärtigen Politik 1918 – 1945" und die darin dokumentierten Fakten, wonach die Schweiz 1938 in Berlin den berüchtigten Judenstempel angeregt habe, wurde danach als flüchtlingspolitische Frage thematisiert, obwohl dies auf eine eigentliche „Judenpolitik" der Schweiz und damit auf weitere Konnotationen hätte hinweisen müssen. Um die Schweizer Juden auf diese Engführung des Themas zu verpflichten, desavouierte 1954 der Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartementes EJPD, Bundesrat Markus Feldmann, die betroffene Minderheit, indem er im Nationalrat einen Brief ihres früheren Präsidenten an den damaligen Polizeichef in Bern, Heinrich Rothmund, zitierte. Die Schweizer Juden schwiegen.

Als es um die Auffindung nachrichtenloser Vermögen jüdischer Nazi-Opfer in der Schweiz ging, kam ein anderes, nicht weniger wirksames Strickmuster zum Vorschein. Diesmal wurde der Vorschlag der Juden ignoriert. Anstatt eine „gemischte Kommission" mit Vertretern von Opfer- und Finanzorganisationen sowie staatlichen Stellen zu bilden, sah der Bundesbeschluss von 1962 lediglich eine Meldestelle im EJPD vor, die dann von einem einzigen Beamten besetzt wurde. Der Vorschlag einer gemeinsam kontrollierten und unabhängigen Treuhand wurde von den zuständigen Behörden beiseite geschoben. Die Schweizer Juden blieben ungehört.

In beiden Fällen hätte vermutlich der Klärungsbedarf, wie er heute besteht, nicht diese Aktualität erhalten, die heute im Zeichen des Endes des Kalten Krieges und der Jubiläen fünfzig Jahre nach Kriegsende kontextierbar ist. Wie auch immer, eine Instrumentalisierung der Opferseite, so wie es 1954 und 1962 seitens der „offiziellen" Schweiz der Fall war, ist nun nicht mehr wiederholbar. Ob aus ideologischen Gründen oder politischer Besitzstandwahrnehmung – eine erneute Instrumentalisierung der Schweizer Juden hätte mit dem Risiko einer unmittelbaren Kritik, die global zu hören wäre, zu rechnen.

Umso mehr wird es von Bedeutung sein, die Geschichte in der Geschichte, das heisst die historiographischen Klärungsmuster und den Prozess der Bewusstwerdung in der Schweiz nach 1945 aufzuarbeiten. Darin wird auch zu beobachten und zu hinterfragen sein, wie der Holocaust in der Schweizer Geschichte und in der Geschichtsschreibung wahrgenommen, in Bezüge gesetzt und wiederum differenziert worden ist, wenn davon überhaupt die Rede war. Das ist eine wesentliche Voraussetzung, wenn man von den Schweizer Juden schreiben und sprechen will.

Doch bereits die Begründung eines solchen Anspruchs wäre schon instrumentalisierbar, weil es die Schweiz selbst ist, die sich in ihren Juden gespiegelt findet, und nicht die Juden es sind, die eine Holocaust-Forschung zu begründen haben. Es geht um die Schweiz in ihrem Echo auf den Holocaust als einer gern wegretouchierten Gewissheit, aus der indes die Betrachtung und das Verständnis der eigenen politischen Kultur und Menschlichkeit zu gewinnen wäre. Das wirkliche Risiko liegt im Prozess der Aufklärung, die auch morgen scheitern kann.

Uns Schweizern ist vielleicht zuwenig bewusst, dass es nicht allein um die Finanzgeschichte geht. Die Schweiz muss sich vielmehr klarmachen, dass sie eine eigentliche Holocaust-Forschung betreiben will. Sie kann sich davon nicht mehr abkoppeln. Sie ist mitbetroffen von diesem ungeheuerlichen und unfassbaren Vorgang, der ein negatives Symbol für die politische Kultur der westlichen Demokratien darstellt. Und weil man letztlich Aufklärung nicht mit schlechten Beispielen vermitteln kann, ist hier die Forschung wiederum an eine zeit- und kulturgeschichtliche Reflexionsarbeit gebunden. Zukunft schaffen heisst auch: sich erinnern.

Literatur

Dreyfus, Madeleine, 1996: Insel Schweiz: Von der Illusion, die Geschichte nicht verarbeiten zu müssen. In: S. Weigel / B.R. Erdle (Hg.), Fünfzig Jahre danach. Zur Nachgeschichte des Nationalsozialismus. Zürich.

Haas, Gaston, 1994: „Wenn man gewusst hätte, was sich drüben im Reich abspielte ...". 1941 – 1943. Was man in der Schweiz von der Judenvernichtung wusste. Basel.

Häsler, Alfred A., 1992: Das Boot ist voll. Zürich.

Jost, Hans Ulrich, 1996: Interpretationsmuster zum Nationalsozialismus in der Geschichtsschreibung der Schweiz. In S. Weigel / B.R. Erdle (Hg.), Fünfzig Jahre danach. Zürich

Keller, Stefan, 1993: Grüningers Fall. Zürich.

Picard, Jacques, 1994: Die Schweiz und die Juden 1933 – 1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik. Zürich.

Picard, Jacques, 1996: Die Schweiz und die Vermögen verschwundener Nazi-Opfer. In: Die Schweiz und ihre Flüchtlinge. Zeitschrift des Schweizerischen Bundesarchivs. Nr. 22, Bern.

Weber, Charlotte, 1994: Gegen den Strom der Finsternis. Zürich.